

„Mensch zwischen Herz und Maschine“

Begleittext zum TVA-Interview der Reihe „Kaum zu Glauben“ vom 18.06.2023

1. Die Rolle der Technik im Alltag

Computer und andere moderne Technologien und Geräte sind aus unserer Zeit gar nicht mehr wegzudenken, und erleichtern uns den Alltag in vielerlei Hinsicht, sei es als Unterstützung im Beruf oder im Privaten. Wie viele von uns verlassen sich auf die nützlichen Erinnerungsfunktionen unserer Smartphones, die uns an wichtige Ereignisse erinnern und uns benachrichtigen, wenn es an der Zeit ist, sich auf den Weg zum Termin zu machen. Und für wie viele von uns ist die durch die Technologisierung der Arbeit möglich gewordene physische Flexibilität, was den Arbeitsort angeht, kaum noch aus dem Berufsalltag wegzudenken; gerade durch Cloud-Lösungen wird das Arbeiten immer flexibler – ausgestattet mit einem Rechner und Internetzugang kann man problemlos von überall her auf wichtige Materialien und Dokumente zugreifen.

Ebenfalls bieten eine schier unendlich scheinende Bandbreite an digitalen Informationskanälen – angefangen bei online-Nachrichtenportalen und digitalen Zeitungen bis hin zu sozialen Netzwerken – einen zunehmend niedrigschwelligen und umfassenden Zugang zu verschiedensten Informationen. Auch unser Bistum ist hier gut vertreten und weiß das enorme Potenzial dieser Kanäle zu nutzen, um interessierte Menschen auch weit über die Bistumsgrenzen hinaus erstklassig mit aktuellen Informationen aus den verschiedenen Bereichen – sei es das Diözesanmuseum, das Priesterseminar oder das Bistum ganz generell – zu versorgen. Sogar der evangelische Kirchentag in Nürnberg betonte jüngst noch einmal die vielfältigen neuen Möglichkeiten bei der Nutzung sozialer Medien, allen voran TikTok, um durch sie einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben und wichtige Themen zielgruppengerecht zu kommunizieren. [1]

Allerdings sollte man sich bei aller Euphorie über diese Möglichkeiten durchaus auch bewusst sein, dass eben jene Plattformen und die damit einher gehende Informationsflut – zusätzlich zu den nicht gänzlich von der Hand zu weisenden moralischen und juristischen Bedenken im digitalen Raum – auch einen gewissen Druck erzeugen können, und zwar an beiden Enden: auf der einen Seite müssen diese Portale natürlich permanent gefüttert und Inhalte generiert werden; aber es ist oft auch gar nicht so einfach hier Oberwasser zu behalten bei der Fülle an Informationen die 24/7 live gehen. Während es früher in der Regel eine Zeitung am Tag gab, was die Menge und Dosierung der Informationen automatisch begrenzte, sehen wir uns heute einer zunehmenden Flut an Live-Tickern und Update-Mitteilungen auf dem Sperrbildschirm des Smartphones ausgesetzt. Hierdurch kann es leicht vorkommen, dass unterbewusst ein gewisser Informationsdruck entsteht, der das Stresslevel im Alltag weiter verstärkt.

Und auch die zunehmende Digitalisierung des Berufslebens, und eben jene erwähnte hinzugewonnene Flexibilität des Arbeitens, haben natürlich eine Kehrseite: wo immer man zu jeder Zeit und von jedem Ort aus arbeiten kann, verleitet das auch dazu dies zu tun, und wird mitunter sogar in manchen Betrieben eingefordert und erwartet. Der Mensch wird zu allzeit erreichbaren Arbeitskraft. Hierdurch verschwimmt aber die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, so dass ein Abschalten kaum mehr möglich ist – man verharrt in permanenter Wachsamkeit, immer mit einem Blick auf den Posteingang der Malis, Whatsapp, Slack, Teams, etc. Das ist natürlich psychisch nicht gesund und auch wenig förderlich für ein funktionierendes Sozial- und Familienleben. [2] Dies bewog vermutlich auch das vatikanische

Sebastian Graef
Fachstelle Kirche in Gesellschaft
Hauptabteilung Seelsorge
Zi. 1.27 (Mitte)
Obermünsterplatz 7
93047 Regensburg
Tel.: (09 41) 597-1630
Email: sebastian.graef@bistum-regensburg.de

Dikasterium für Kommunikation zur Herausgabe eines Dokuments zum Umgang mit den sozialen Medien. Hierbei ging es nicht darum, eine dogmatische Anleitung für Nutzer und Nutzerinnen zu erstellen; vielmehr sollten Denkanstöße zum kritischen Umgang mit diesen neuen Technologien gegeben werden. So heißt es da: „Die digitale Welt, auch die soziale Welt, ist nicht unbeweglich. Es liegt an uns allen, sie umzugestalten, sie der kalten Logik des Marktes des Profits und des Marketings zu entziehen, sie von den einseitigen Dogmen der Unternehmen, die sie verwalten, zu befreien, um sie dem Kriterium des Gemeinwohls und des freien Teilens zurückzugeben.“ Und es wird weiter angemahnt: „Wir erleben heute nicht eine Entwicklung des Digitalen und damit eine Bereicherung des Virtuellen, sondern eine Verarmung des Realen, wo es an Umarmung und Zuneigung fehlt und vor allem an Zeit“ [3]

2. Können wir vom Computer noch unabhängig bleiben?

Die Frage nach dem ‚Menschsein‘ des Menschen, und der Abgrenzung des Menschen von der immer mehr ins Leben greifenden Technik, ist natürlich gerade heute, in einer zunehmend digitalisierten und von ‚künstlichen Intelligenzen‘ (*—in sich schon ein Paradoxon, da Intelligenz ja eine gewisse Kreativität voraussetzt, die der KI fehlt!*) eine ganz essenzielle. Wir sehen täglich, welche neuen Räume uns die Technik erschließt, und wie sie die Menschheit förmlich über sich selbst hinauswachsen lässt. So werden virtuelle Realitäten etwa zunehmend realistischer: schon lange hatten wir digitale Brillen, die uns in künstliche Welten eintauchen lassen, und sogar Haptik kann mithilfe von Handschuhen bereits übertragen werden. Als letzte Vervollständigung eines realistischen All-Round-Erlebnisses haben kürzlich chinesische Forscher nun auch eine Technologie präsentiert, die es sogar erlaubt mit Hilfe von in die Brillen integrierten Duftträger-Wachsplatten Gerüche zu simulieren. [4]

Was sich jedoch bei all dem aufdrängt, sind zunehmend Fragen sowohl nach dem Stellenwert, aber auch der Definition von Authentizität und Realität. Hier werden Welten erschaffen, die zwar den Eindruck der Realität nachahmen, aber dennoch herzlich wenig mit der tatsächlichen Realität zu tun haben; es sind also Scheinwelten, in die wir so effektiv einbezogen werden. Nicht vergessen werden sollte dabei jedoch, dass am anderen Ende auch jemand sitzt, der diese ‚neuen‘ Realitäten erschafft und kontrolliert. Sie sind nicht das Ergebnis komplexer und fein nuancierter Facetten im sozio-kulturellen Gefüge und seiner diskursiven Prozesse, die im individuellen Zusammenspiel einen Kontext generieren; sie sind vielmehr das prädestinierte Ergebnis des Willens und Schaffens einer Person.

Sucht man nach der Basis vieler dieser Entwicklungen hinsichtlich der Verschmelzung des Menschen mit der Technik, und der Grenzen des Realen mit jenen des Digitalen, so drängt sich der Eindruck auf, dass dem oft eine Inszenierung der Technik als neues Heilsversprechen zugrunde liegt, das in der Technik und der Technologisierung die Lösung aller Probleme sucht, und Menschlichkeit mit Schwäche gleichsetzt, ohne aber zu erkennen, dass eben jene Schwächen durchaus auch Stärken sein können – häufig dann, wenn wir in zwischenmenschliche Bereiche blicken. Wie Yuval Noah Harari in seinem Buch „Homo Deus“ (2015) treffend beschreibt, geht mit dieser durch die Technik offenbar ermöglichte Selbsterhöhung des Menschen zu geradezu schöpferischen Höhen bisweilen eben auch der Verlust der vormals humanistischen, moralischen und nicht zuletzt auch christlichen Aspekte der Zivilisation, einher, mit natürlich weitreichenden Folgen: anders als der humanistische Mensch hat die Technik eben nicht jene sozial essenziellen und individuellen Kapazitäten für moralische Abwägung, die menschliche Fähigkeit zu nicht-profitorientierter Empathie, Kreativität oder auch kritisches Denken. Ihr Spielraum endet dort, wo eine Abweichung des Skripts notwendig wäre.

Eingebettet ist das alles in die Idee des Transhumanismus: die Idee der Erschaffung einer durch die Technik ‚gedopten‘ und optimierten Menschheit, die die Grenzen der Biologie und der menschlichen Endlichkeit hinter sich lässt, und sich so ihren eigenen pseudo-transzendentalen Cyberspace der

Grenzenlosigkeit erschließt. Unter dem Deckmantel der offenbar neutralen, technik-basierten Ideologie wird hier also eine ganz eigene Eschatologie, also eine endzeitliche Lehre, entwickelt, die eine Wiederauferstehung der technisierten Menschen im Cyberspace oder Metaverse zum Ziel hat. [5] Spannenderweise finden wir hierin jedoch im Grunde fast wieder jene vormals religiös untermauerte dualistische Sichtweise auf den Menschen als Wesen mit Leib und Seele, jedoch unter dem technischen Deckmantel übersetzt in eine Unterscheidung in eine physisch endlich belastbare Hard- und eine theoretisch digital endlos replizierbare Software.

All das geht freilich mit gewissen Gefahren für unser christlich-humanistisches Bild des freien und selbstbestimmten, aber auch empathischen und komplexen, individuellen Menschen einher, die leider auch von einigen kirchlichen Kreisen scheinbar nicht ganz ernst genommen zu werden scheinen. Projekte, wie z.B. der evangelischen Segensroboter „BlessU-2“, den es einige Zeit etwa in Wittenberg gab, und der auf Knopfdruck einige generische Segensworte sprach, kommen hier in den Sinn. [6] Ähnliches trifft auch auf die gerade in Mode gekommenen KI-verfassten Predigten zu: auch wenn es natürlich spannend sein kann, die Möglichkeiten und Grenzen der Künstlichen Intelligenz einmal auf theologischem Gebiet auszutesten, und das auch in der Predigt so aufzuarbeiten – Prälat Bernhard Piendl hat das kürzlich bei uns im Dom in Regensburg sehr gelungen demonstriert [7] – muss man sich natürlich bewusst sein, dass so eine Predigt noch eine ganz andere Komponente jenseits der akademischen, hermeneutischen hat: jene der empathischen Feinfühligkeit für die Bedürfnisse der Gemeinde, der zielgruppen- und kontextbasierten Orientierung, aber auch die der zwischenmenschlichen Kommunikation. All das kann KI natürlich nicht replizieren.

3. Technologie als vereinendes und friedensstiftendes Medium

Ganz selbstverständlich eröffnen uns Computer und das weltweite Internet ganz neue Möglichkeiten zur globalen Vernetzung, Kommunikation und zum Austausch von Informationen und Erfahrungen. Wie wir alle wissen ist es oft ganz essenziell, mit anderen Menschen zu kommunizieren, und sich mit ihnen über deren und die eigenen Erfahrungen auszutauschen, um einander besser zu verstehen. Durch die technische Vernetzung wurde hier also ein ganz neues Potenzial zur direkten Vernetzung erschlossen, das es uns heute erlaubt viel mehr miteinander zu interagieren, und Sympathien – und im Fall von Krieg und Konflikt, wie etwa im Kontext des Ukraine-Krieges auch Empathien – für andere zu entwickeln. Früher war das aufs Reisen und meist recht nüchterne Nachrichtenberichterstattung limitiert. Gerade durch die sozialen Medien haben auch uns geographisch und kulturell weit entfernte Menschen ein Gesicht bekommen, das es uns erlaubt auch auf einer zwischenmenschlichen Ebene zu interagieren, oder wie man neudeutsch sagen würde ‚zu connecten.‘

Wichtig ist hierbei aber dennoch auch den realen, zwischenmenschlichen Kontakt nicht zu vernachlässigen, und sich komplett in digitale Parallelwelten zurückzuziehen. Hier lauert gerade durch die Algorithmen, die einen besonders in den sozialen Netzwerken sehr präzise einer gewissen Zielgruppe zuordnen und einen auch in dieser sog. ‚Bubble‘ oder ‚Echo Chamber‘ halten, die Gefahr, nur mehr eine einzelne Sichtweise gezeigt zu bekommen, und den Blick für komplexere Sachverhalte und andere Sichtweisen zu verlieren, was natürlich sehr bequem sein kann, aber auch zu einer recht einseitigen Meinungsbildung führt. So ist man im realen Austausch häufig mit anderen Meinungen konfrontiert, und diskutiert da auch mal herzlich – man denke nur an unsere heimische ‚Stammtisch-Kultur‘, bei der auch einmal etwas kontrovers diskutiert werden darf, und sich mitunter eine fast sportliche Begeisterung für den Meinungs Austausch herausbilden kann. Dieser Austausch ist jedoch ein wichtiger Aspekt im Gefüge des sozialen Miteinander; häufig bringt er einen selbst zum Nachdenken, oder eröffnet gar neue Sichtweisen, an die man vielleicht selbst noch nicht gedacht hat. So förderlich moderne Technik also für den internationalen Austausch und die Vernetzung mit anderen

sein kann, so wichtig ist es auch, sich der Risiken, die damit einhergehen, bewusst zu sein, um nicht in die Falle zu treten, dass dieses vernetzende, bereichernde Medium zu einer geistigen Limitierung und Verarmung führt.

4. Worauf man beim verantwortungsbewussten Umgang mit Technik achten sollte

Möchte man sich der Frage widmen, wie man diese Technik ‚richtig‘ nutzen sollte, muss man sich zunächst vor Augen führen, wie sie genutzt wird. Schaut man sich aktuelle Trends an – die zunehmende Technisierung der Gesellschaft, die Bereitschaft, mit der sie von den Menschen mit offenen Armen begrüßt wird, und auch ganz schlicht die Zeit, die Menschen vor oder mit Technik verbringen (gerade auch im Freizeitbereich) – stellt man sich natürlich zwangsläufig die Frage, woher dieses Bedürfnis kommt, sich immer mehr in der Technik zu verlieren, oft zu Lasten ‚echter‘ zwischenmenschlicher Beziehungen und mit einer erheblichen Zunahme des permanenten digitalen Stresses im Alltag.

Eine Ursache ist hier sicherlich die zunehmende Vereinsamung in der Gesellschaft, die Soziologen seit Jahren beobachten (—*wobei das evtl. auch ein wenig die Frage nach der Henne und dem Ei ist: was war zuerst da, was bedingt das andere?*). [8] Aber auch unsere soziale Konditionierung spielt hier sicherlich eine Rolle: so attestierte der amerikanische Psychologe Larry Rosen vor einigen Jahren in einem Interview mit dem Magazin „Republik“ der westlichen Gesellschaft eine ‚kollektive Aufmerksamkeitskrise‘ [9]: wir haben uns so an die kurzweilige Ablenkung durch die digitalen Angebote auf dem PC und dem Smartphone gewöhnt, dass es uns schlichtweg zunehmend schwerfällt, uns mit voller Aufmerksamkeit auch über längere Zeit hinweg Dingen zu widmen; wir haben uns – um es flapsig zu formulieren – also selbst ein sprichwörtliches Mediales „Goldfish Brain“ antrainiert. Hinzu kommt noch der ein oder andere antrainierte Habitus, wie der automatische Griff zum Smartphone beim Einsteigen in die U-Bahn und beim Warten an der Supermarktkasse, oder der schnelle Blick auf die Nachrichten-Homepage in der Kaffeepause, den wir selbst fleißig trainieren.

Diese Dauerbeanspruchung des Gehirns, allerdings, gibt es nicht ohne Preis: wie die Psychologin Franziska Weiß von der TU Dresden feststellte, hat das Gehirn begrenzte Kapazitäten. Werden diese also mit Nichtigkeiten überfrachtet, bleibt wenig Raum für mitunterwichtigere andere Dinge. [10] Die Folge ist oft eine psychische Überbelastung, alleine schon durch die dauerhafte Alarmbereitschaft, die das permanente unterschwellige Achten auf Mitteilungstöne und verheißungsvolles Vibrieren in der Hosentasche mit sich bringt. Hinzu kommen natürlich noch die massenhaft konsumierten Inhalte, die das Gehirn verarbeiten muss. Umso wichtiger ist es also, sich auch hier bewusst Auszeiten von der Technik zu gönnen, das Handy mal in der Hosentasche zu lassen, den Ton auszuschalten, und einfach im hier und jetzt, in der Realität zu leben.

[1] „Mit guten Inhalten beeinflussen“ – Tim Helssen (*Domradio.de*, 8.6.2023)

[2] „Auswirkungen von ständiger Erreichbarkeit und Präventionsmöglichkeiten“ – Hannes Strobel (*iga.Report 23*, 5.2013)

[3] „Vatikan: Social Media sind kein Ersatz für Begegnungen“ – Mario Galgano (*Vatican News*, 29.05.2023)

[4] „Wenn Pixel Duften“ – Manfred Lindinger (*FAZ*, 12.5.2023)

[5] „Herr, unsere tägliche Technik gib uns!“ – Adrian Lobe (*NZZ*, 19.9.2017)

[6] „Positionen zur Segensinstallation „BlessU-2““ (*LichtKirche*, 2017)

[7] „Premiere im Regensburger Dom: Wenn die KI die Predigt schreibt“ – Fatemeh Khodadadian (*BR Online*, 16.5.2023)

[8] „Einsamkeit ›trotz‹ oder ›durch‹ Digitalisierung? Eine soziologische Betrachtung“ – Anne Deremetz (*Eberhard Karls Universität Tübingen: Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)*, 12.7.2021)

[9] „Je mehr Zeit wir vor Bildschirmen verbringen, desto instabiler werden wir psychisch“ – Anna Miller (*Republik*, 19.6.21)

[10] „Gehirn in permanentem Alarmzustand“ – die heiklen Folgen der Smartphone-Nutzung“ – Pauline Jürgens (*Welt*, 17.5.2023)

Sebastian Graef

Fachstelle Kirche in Gesellschaft

Hauptabteilung Seelsorge

Zi. 1.27 (Mitte)

Obermünsterplatz 7

93047 Regensburg

Tel.: (09 41) 597-1630

Email: sebastian.graef@bistum-regensburg.de